

WIE VIEL ZEIT BRAUCHEN VERÄNDERUNGEN?

EIN NEUANFANG IN SACHSEN UND WAS DARAUS GEWORDEN IST

CHRISTINE RANGE

Am 27. Juni 1992 wurde die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Sachsen e.V. nach dem Vorbild der BKJ und der bereits existierenden LKJs gegründet. Gründungsmitglieder waren Akteure aus der DDR-Kulturszene, die aus Verantwortung und Engagement für Kunst, Kultur und Kulturelle Bildung die Weichen für den Aufbau einer Landesstruktur gelegt hatten mit dem Ziel, vorrangig im Bereich der Kinder- und Jugendkulturarbeit zu wirken und dieses Feld auch jugendpolitisch zu vertreten. Eine wichtige Rolle kam dabei der bei der LKJ angesiedelten AFT-Kontaktstelle des Programms „Auf- und Ausbau freier Träger in den Neuen Bundesländern“ zu, die Unterstützung bei der Gründung neuer Trägerstrukturen sowie in der Bildungsarbeit leistete und die Akteure der Jugend- und Jugendkulturarbeit qualifizierte. Fortbildungen zur Organisations- und Personalentwicklung in Verbänden und Vereinen, zu Projektmanagement sowie zu Verwaltungsrecht und Versicherungen gehörten zum ABC für die neuen Macher/innen. Die erste Fachtagung der LAG Jugendkunstschulen 1993 trug den Titel „Zwischen Dogma und Beliebigkeit“; es ging um die Suche nach einem eigenen Selbstverständnis. Der Vorstand der neu gegründeten LKJ warb aktiv um Mitgliedschaften, denn die Förderung der LKJ als Dachverband setzte eine starke Mitgliederstruktur voraus.

Der Zeit des Umbruchs mit der Schließung vieler Kultureinrichtungen und Jugendhäuser und der folgenden Arbeitslosigkeit und Verunsicherung der entlassenen Mitarbeiter/innen folgte eine nahezu paradiesische Zeit für die Kulturelle Bildung. Im Zuge des AFT-Programms entstand eine Vielzahl von Trägerstrukturen, die dank eines finanziell gut ausgestatteten Programms zur Arbeitsbeschaffung (ABM) auch personell gut besetzt waren. Dem schloss sich 1993 das Arbeitsförderungsgesetz nach § 249 h zur Förderung von Maßnahmen im Umwelt- und im Sozialbereich an. Die Vereinslandschaft im Osten Deutschlands erlebte eine Blüte, einen wahren Frühling. Ab 1993 erhielt dann auch die LKJ eine institutionelle Förderung durch das Kultusministe-

rium für eine Grundausstattung sowie drei Personalstellen in Vollfinanzierung. Dieser Luxus der Anfangsjahre konnte aber nicht gehalten werden: die institutionelle Förderung wurde später in eine jährlich neu zu beantragende Projektförderung überführt.

Mit der Ablösung des Jugendwohlfahrtsgesetzes und der Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes im SGB VIII zum 1. Januar 1991 in den alten und neuen Bundesländern wurde die kulturelle Jugendbildung erstmalig als gleichberechtigte Förderaufgabe außerschulischer Jugendbildung in § 11 benannt. Das führte in den Folgejahren zur Anerkennung von Trägern der Kinder- und Jugendkulturarbeit als „anerkannter freier Träger der Jugendhilfe“ sowie zur Aufnahme eines Programmteils „musisch-kulturelle Jugendbildung“ und „Medienerziehung“ in den Landesjugendplan des Freistaates.

Viele Künstler/innen waren über Arbeitsförderprogramme in leidlich gut bezahlte Arbeit gekommen, Vereine gründeten sich neu und richteten sich über investive Fördermittel ein, kauften Möbel, Technik und entwickelten vielseitige Programmangebote. Aber diese Harmonie war trügerisch, denn sie basierte auf befristeten Arbeitsverhältnissen und Sonderprogrammen, die für eine Übergangszeit des Neubeginns und des Aufbaues in den neuen Ländern im Bundeshaushalt befristet eingestellt worden waren. Danach sollten sie durch die verantwortlichen Kommunal- und Landesbehörden in eine Regelfinanzierung überführt werden, so sah es das Gesetz vor.

Und damit begann der frisch aufgetragene Putz zu bröckeln. Zwar wurde 1994 ein „Strukturverbesserungsprogramm zur Gewährung von Zuwendungen aus dem Programm zur Verbesserung der Jugendarbeit im Freistaat Sachsen“ aufgelegt. Es konnte jedoch allein den gerade erst geschaffenen Status Quo nicht erhalten.

Die Kommunen standen in der Pflicht, waren dazu aber finanziell nicht oder nicht in erforderlichem Maße in der Lage. Bei einem Treffen der Landesverbände im Kultusministerium im Mai 1994 machte die LKJ darauf aufmerksam, dass auf kommunaler Ebene die Anerkennung kultureller Kinder- und Jugendbildung im Rahmen der Jugendhilfe oft nicht gegeben ist und dass die Aufrechterhaltung der Vereinslandschaft zunehmend schwieriger wird, wenn Ehrenamtlichkeit nicht wenigstens durch eine Basisfinanzierung unterstützt wird. Das nach wie vor starke Interesse am Engagement der Vereine und Verbände in Schulen wurde unter dem Aspekt der Jugendhilfe leider nicht positiv bewertet.

Hinzu kam eine sächsische (ostdeutsche?) Besonderheit, die bis heute folgenreich bleibt. Anfang der 90er Jahre waren viele Künstler/innen unter ABM-Bedingungen in sozialen Arbeitsfeldern tätig; mit der Einführung des Fachkräfteegebots wurden nun aber sozialpädagogische Abschlüsse verlangt. Dies führte zu einer „Sozialpädagogisierung“ der Jugendhilfe. Hier liegt wohl auch der Anfang einer für die Jugendkulturarbeit in Sachsen verhängnisvollen Entwicklung: Kinder- und Jugendarbeit wurde zunehmend auf Sozial- und



Axel Schneider,
Geschäftsführer der LKJ Sachsen-Anhalt

KLEINE PFLANZE GANZ GROSS

Mit der BKJ verbinde ich schon seit über zwei Jahrzehnten Begegnungen mit faszinierenden und inspirierenden Menschen – dabei entstanden künstlerische Erlebnisse, kluge Debatten und emotionale Momente. Ich freue mich, dass aus einer kleinen Pflanze im Bergischen Land ein ganzes Geflecht mit tiefen Wurzeln entstanden ist. Mit der Wiedervereinigung ist die Saat im Osten aufgegangen, so dass inzwischen ein Ableger prächtig gedeiht und in der Hauptstadt Kreatives wachsen lässt.

Randgruppenarbeit reduziert; inhaltlich ausgerichtet, längerfristige und verbindliche Jugendarbeit mit Bildungsanspruch infrage gestellt. Die Folgen dieser jugendpolitischen Weichenstellungen sind für die LKJ und das gesamte Arbeitsfeld bis heute spürbar. Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiter/innen schienen die Garantielösung für alles, was im Bereich Jugend/Bildung/Ausbildung/Arbeitslosigkeit Probleme bereitete. Sie wurden deshalb im Rahmen des Fachkräftegebotes an vielen Hochschulen und Bildungseinrichtungen in Sachsen ausgebildet. Bis heute gibt es jedoch keine Möglichkeit zur Ausbildung von Kunst-, Kultur- und Medienpädagogen in Sachsen. Diese Prioritätensetzung verschärfte sich mit dem Wechsel der Zuständigkeit für kulturelle Jugendbildung vom Kultus- ins Sozialministerium 1999 noch, Kulturelle Bildung wurde aus dem Landesjugendplan gestrichen. Die LKJ und ihre Mitgliedsverbände sahen sich seit Mitte der 90er Jahre einem zunehmenden Rechtfertigungs- und Legitimationszwang ausgesetzt, weil das Landesjugendamt als zuständige Behörde die kulturelle Arbeit von und mit Kindern und Jugendlichen nicht als Teil von Jugendarbeit ansah (und auch heute noch nicht ansieht).

1994 versuchte die LKJ mit der Publikation „Reibungen“¹ eine erste Beschreibung des Arbeitsfeldes der Kinder- und Jugendkulturarbeit in Sachsen, das sich nach den politischen Umwälzungen grundlegend verändert hatte. Entfallen war der staatliche Veranstaltungszwang und viele Kulturakteure glaubten und hofften, dem Funktionalisierungsdruck, der Kultur nur akzeptierte, soweit sie den politischen Maßgaben förderlich war, entronnen zu sein. Stattdessen musste man sich nun durch einen wirren Dschungel von Fördermöglichkeiten kämpfen, unsichere Personalsituationen aushalten und die Teilnehmer/innen der Angebote selbst werben. Die Akteure wollten „Kultur machen“, fanden sich aber sehr schnell wieder in der Jugendförderung, genauer gesagt in Sonderförderungen mit einer Orientierung auf vorgegebene Themen, wie Rechtsradikalismus, Gewaltprävention etc. Gegen die Stabilisierung und infrastrukturelle Verankerung der kulturellen Jugendbildung wirkte außerdem die Personalkostenförderung über die Arbeitsverwaltung, die zu Motivationseinbrüchen und zu geringem Interesse an Fort- und Weiterbildung führte sowie die reine Projektfinanzierung, die Ideen und Arbeitskräfte verschleißt, wenn sie nicht in überschaubaren Zeiträumen in eine tragfähige Infrastruktur mündet.

War man vom Regen in die Traufe gekommen? Kam nach der Zeit der politischen Reglementierung nun die Administration der Förderprogramme und des Geldes, der man sich unterwerfen musste, um die neugewonnene Freiheit in neuen kulturellen und pädagogischen Konzepten fruchtbar zu machen und die Chancen der Zeit zu nutzen?

So war die Situation in den 90er, und sie hat sich bis heute nicht grundsätzlich geändert. Es war eine Situation des Ringens um Anerkennung dessen, was unser Satzungsauftrag war und ist und auch, was das KJHG als Aufgabe der Jugendarbeit definiert. Wir bauten die Grundmauern, versuchten sie dauerhaft zu befestigen, befanden uns im ständigen Kampf um Existenzsicherung und für die Unterstützung der ehrenamtlichen Landesverbände. Für die Jugendpolitiker/innen waren wir das konservative Segment, das die Jugendlichen eher disziplinieren, denn zu kritischer Selbstbestimmung be-

fähigen wollte. Man sah in uns das „Elitäre“, wenig tauglich für eine jugendpolitische Neuausrichtung.

Wir sicherten mühsam das Fundament und legten – oft inspiriert von Programmen der BKJ – immer mehr kleine bunte Mosaiksteine aus, die der LKJ in Sachsen ein Gesicht und eine Haltung gaben: z. B. Fortbildungen für Multiplikator/innen in den einzelnen Kunstsparten sowie zum Vereins- und Qualitätsmanagement, nicht selten durch Mitarbeiter/innen der BKJ. Mit Fachtagungen, z. B. zum Thema „Zum Stellenwert der Kulturellen Bildung im Rahmen der Jugendhilfe“ entwickelten wir eine starke programmatische Ausrichtung auf den Kinder- und Jugendbildungsbereich. Spätestens seit Mitte der 90er Jahre suchten wir die Zusammenarbeit mit Schule, rangen um die Öffnung der Jugendhilfe, um strukturübergreifend arbeiten zu können. Wir erschlossen uns das Feld der internationalen Jugendarbeit, veranstalteten Projektbörsen zur Jugendkulturarbeit im ländlichen Raum, schrieben den Wettbewerb um den Jugendkunstpreis aus und veranstalteten seit 1996 erfolgreich landesweite Jugendkulturtage, um mit einem weiten Kulturbegriff in mittleren und kleineren Städten die Lanze für Kultur und Kunst zu brechen. Immer gegen Widerstände im eigenen Land, in dem wir auch zwanzig Jahre später wieder für die Verankerung der Kulturellen Bildung in der Jugendhilfe argumentieren und ringen müssen. Ein Land, in dem sich ehrenamtlich geführte Landesverbände auflösen, weil sie müde geworden sind in ihrem Ringen um ein paar Fördermittel für Bildungsprojekte.

Dagegen die BKJ, unser starker, innovativer und erfolgreicher Bundesverband und Dachverband für die Kulturelle Bildung: Sie musste in dieser Zeit nicht um Anerkennung kämpfen, sie hatte sie schon. Bundesweit, bei den neu entstandenen LKJs, vor allem aber bei dem zuständigen Bundesministerium. Hier unterstützte und wertschätzte man die BKJ mit ihren engagierten Mitarbeiter/innen, ihre Ziele, die in immer wieder neu initiierten und erfolgreichen Modellprojekten und Forschungsvorhaben ihren Niederschlag fanden. Hier akzeptierte man begründete zusätzliche Personalstellen und einen gestiegenen Sachkostenbedarf, bewilligte umfangreiche Modellprojekte. Von Sachsen aus gesehen hatte man immer den Eindruck: die Signale für die BKJ stehen auf Grün.

Die BKJ ist eine Denk- und Ideenfabrik, eine Vordenkerin. Sie sprüht vor Enthusiasmus. Damit ist sie eine wunderbare und starke Interessenvertreterin und Lobbyistin für die Kulturelle Bildung bundesweit. Sie versorgt uns, ihre Mitglieder,



1 herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem KULTUR-DIENST des Vereins KunstStück



mit Grundsatzpapieren, Pressemitteilungen, Arbeitsmaterialien. Sie setzt Themen, denen wir folgen können, aber nicht müssen. Sie hält uns auf Trab, versucht immer wieder, uns mitzunehmen und in die konzeptionellen und Strategiediskussionen einzubeziehen. Sie hat mit der Einführung des FSJ Kultur wohl das erfolgreichste und dauerhafteste Projekt überhaupt geschaffen, das seine Modellphase inzwischen um viele Jahre überlebt hat. Die BKJ sitzt heute nicht mehr nur in ihrer Remscheider Idylle, sie ist auch in der Hauptstadt präsent. Dort, wo die Politik gemacht wird. Man kann sich auf sie verlassen. Ihre Mitarbeiter/innen und der ehrenamtliche Vorstand bürgen für Qualität.

Auch wir in Sachsen machen eine gute Arbeit, was uns hin und wieder sogar durch die Politiker/innen und Fördermittelgeber bescheinigt wird und was zur Fachtagung zum 20jährigen Bestehen im November 2012 ein übereinstimmender Tenor der Grußworte und Redebeiträge war. Wenn sich heute jemand für eine Stelle bei der LKJ bewirbt, weiß er genau, worauf er sich einlässt. Die LKJ hat in den zwanzig Jahren ihrer Existenz ein klares Profil mit klaren Programmstrukturen gefunden und wir haben uns in die programmatische Debatte der sächsischen Jugendpolitik selbstbewusst eingebracht. Aber sind wir wirklich weiter als Mitte der 90er Jahre? Im Arbeitsplan der LKJ für das Jahr 1993 hieß es: „Kinder- und Jugendkulturarbeit muss als gleichwertiger Teil von Jugendhilfe politisch anerkannt

und in Förderstrukturen verankert werden“. 2013 müssen wir diese Aktivitäten und Potenzen vielleicht nicht mehr herausarbeiten, weil wir sie seit zwanzig Jahren unter Beweis stellen, aber hinsichtlich der Verankerung der Kulturellen Bildung als Bildungsschwerpunkt in der Jugendhilfe ist ein Fortschritt kaum auszumachen.

In Sachsen gibt es trotz jahrelanger bundes- und europaweit sowie parteiübergreifend geführter Diskussionen zum Stellenwert der Kulturellen Bildung in diesem Bereich wenig Bewegung. Das Sozialministerium/Landesjugendamt sieht allein in der Tatsache, dass die LKJ-Geschäftsstelle mit 4 Stellen zu 80 bzw. 90 % gefördert wird, eine ausreichende Anerkennung und förderpolitische Berücksichtigung der Kulturellen Bildung. Wir tragen noch immer den Stempel des Elitären, obwohl unser eigenes Selbstverständnis ein ganz anderes ist und unsere Projekte das Gegenteil beweisen.

Wie viel Zeit brauchen Veränderungen? Sind zwanzig Jahre eine lange oder eine kurze Zeit? Müssen erst Regierungen wechseln oder muss jeder Entscheidungsträger einmal selbst bei sich oder bei seinen Kindern erlebt haben, welche Kraft und welche Wirkung von Kultur und Kunst ausgehen können? Dass man darüber „Lebenskunst lernen“ kann, dass sie „aus halben Portionen ganze Persönlichkeiten machen“, wenn nur die „MachART“ stimmt?

Dr. Christine Range ist Geschäftsführerin der LKJ Sachsen e.V.

EINE STARKE FÖDERALE STRUKTUR DIE LANDESVEREINIGUNGEN IN DER BKJ

BIRGIT WOLF

2013 bestehen in 14 Bundesländern – außer in Bremen und dem Saarland – haupt- und ehrenamtlich agierende Landesvereinigungen der Kulturellen Bildung. Sie fungieren als jugend-, bildungs- und kulturpolitische Interessenvertreter auf Landesebene und tragen zur Förderung und Weiterentwicklung der kulturellen Kinder- und Jugendbildung in ihrer Breite und Vielfalt bei. Die BKJ verfügt somit über eine starke föderale Struktur.

Das war nicht immer so: Ende der 1970er Jahre strebte der bundesweite Dachverband gezielt die Verbesserung der föderalen Infrastruktur an, um so – wie die meisten Mitgliedsverbände – in den Ländern eine verbandliche, inhaltliche und politische Verankerung aufzubauen. Seit 1973 agierte bereits die Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit (LKJ) NRW als Interessenvertreter von 50 kulturellen Arbeitsgemeinschaften auf der Ebene des Landes, der Regierungsbezirke und Regionen. Diesem Vorbild folgend wurden 1980 die Landesvereinigungen Kulturelle Jugendbildung (LKJ) Niedersachsen, LKJ Baden-Württemberg sowie 1981 die LKJ Schleswig-Holstein, 1982 die LKJ Hessen

gegründet und als Mitglieder in die BKJ aufgenommen. 1988 kam die LKJ Rheinland-Pfalz dazu. Die Landesvereinigungen unterstützen die regionalen Strukturen und Vernetzung, die Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit in punkto Kultureller Bildung sowie die konzeptionelle Weiterentwicklung der künstlerisch-kulturellen Angebote für Kinder und Jugendliche wie auch für Erwachsene. Seit 1983 findet jährlich in Regie der BKJ und der jeweils einladenden Landesvereinigung die „Länderkonferenz“ statt, die dem gegenseitigen Austausch und der Unterstützung gilt.

Nach der Wiedervereinigung startete das Bundesjugendministerium 1991 das Programm „Auf- und Ausbau von Trägern der freien Jugendhilfe in den neuen Ländern“ (AFT-Programm), das der BKJ und ihren Mitgliedern zur Konsolidierung des Arbeitsfeldes der Kinder- und Jugendkulturarbeit diente und sehr unterstützend zum Aufbau von Verbandsstrukturen beitrug. 1990 – noch von West-Berliner Seite initiiert – wurde die LKJ Berlin gegründet. 1992 konstituierten sich die LKJs in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen sowie 1994 die LKJ in Sachsen-